

Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 3•2025 Nr. 67



www.erzdiocese-wien.at/diakon

9 Notfallseelsorge
14 Faszination Schöpfung

Taten der Hoffnung

INHALT

- 03** Ein Fest der Freude
von Peter Morawetz und Oliver Meidl
Weiterbildung von Peter Feigl
- 04** Bilanz ziehen. Geistliche Impulse
von Spiritual Franz Ferstl
- 05** Theologische Grundlagen der
Hoffnung von Walter Kirchschräger
- 06** Weinlese. Arbeit, Gnade und Frucht
von Walter Rohringer
- 07** Kirchliche Pädagogische
Hochschule Wien. Ein persönlicher
Ort der Entfaltung meines diakonalen
Dienstes von Philip Rogner
Cartoon «Taten der Hoffnung»
von Diakon Felix
- 08** Einen langen Weg gegangen
zu zweit durch 50 Jahre Diakonat
von Helga und Helmut Schriffl
- 09** Notfallseelsorge
von Wolfgang Aumann
Gebet von Spiritual Franz Ferstl
- 10** Der Schlüssel zum Diakonsein
in freier Wildbahn von Oliver Meidl
Der Diakon als Führungskraft
von Ralph Schimpl
- 11** Neues von der Ausbildung
von Peter Feigl und Árpád Paksánszki
Sozialfonds der Diakone. Gilet
- 12** Auslese. Ausgewählte Bücher
von Max Angermann
- 13** Mein Mann macht gerade die
Ausbildung. Interview mit Maria
Hecht von Ursula Schimpl
Soziales Engagement
an den Rändern
Aus dem Leben eines Diakons:
Heinz Stadlbacher
- 14** Fazination Schöpfung
und ihre Verantwortung dafür
von Wolfgang Stark
- 15** Aus dem Diakonenrat
von Peter Morawetz
Terminvorschau
- 16** In Memoriam Edwin Harrand
und Wilhelm Stetina
Östereichtagung 2025
der ständigen Diakone mit ihren
Ehefrauen von David Faiman
Jubilare

Editorial

Nach den zwei Nummern der Diakontakten mit den Titeln: „Diakone - Pilger der Hoffnung“ und „Worte der Hoffnung“ kommt diese Nummer mit dem Titel „Taten der Hoffnung“.

Na endlich, wird man sagen: Werke will ich und nicht nur Worte. Hoffnung ist eine der drei wichtigsten Tugenden bei uns Christen: Glaube, Hoffnung und Liebe. Es ist vielleicht paradox, dass uns in dieser Zeit des Wohlstandes (bei uns daheim) die Hoffnung fehlt. Kriege, Zerstörungen, Tötungen von Unschuldigen; als wenn wir uns schon daran gewöhnt hätten.

Die Nachrichten wollen wir fast nicht mehr hören, auch weil wir nicht mehr wissen, ob sie wahr oder falsch sind. Diese Unsicherheit treibt uns in die Lage, dass uns das alles langsam gleichgültig wird. Wichtig ist, dass es uns gut geht und, dass das ganze Übel sehr „weit“ weg von uns geschieht. Ist das so? Welche Hoffnung haben wir und welche die Menschen in Kriegsgebieten?

Deshalb soll ich mich fragen: welche Taten der Hoffnung kann ich setzen, dass die Menschen um uns hoffen können? Wir Christen sind dazu aufgefordert, weil wir an Jesus glauben. Er selbst handelte aus Hoffnung und seine Auferstehung ist der Beweis dafür, dass Hoffnung in Gott nicht vergeblich ist. Besonders wir Diakone – zusammen mit unseren Familien – sind berufen, kleine Taten der Hoffnung zu setzen: uns noch mehr für die Schwachen und Armen engagieren; in diesen „dunklen Zeiten“ beten; uns mit unseren Lieben und Freunden zu versöhnen und um Vergebung zu bitten; jemanden anrufen, der darauf wartet; und sogar mich trauen, einen neuen Anfang zu wagen. Dafür gibt es viele Beispiele in der Bibel: Noah baut eine Arche, obwohl kein Regen in Sicht ist, Abraham geht ins Ungewisse, Jeremia kauft einen Acker mitten im Krieg, und besonders Maria setzt mit ihrem „fiat“ eine wichtige und richtige Tat der Hoffnung, obwohl sie nicht weiß, wie das geschehen



© Inst.

soll, glaubt aber an das Wort des Engels. Und der Hl. Paulus sagte: „Mehr noch, wir rühmen uns ebenso der Bedrängnisse; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen ...“ Röm 5, 3-4a

Im Psalm 27 beten wir: „Hoffe auf den HERRN, sei stark und fest sei dein Herz! Und hoffe auf den HERRN!“ Das wünsche ich uns allen!

Diakontakte weiterverbreiten

Im Redaktionsteam überlegten wir, wie wir noch mehr unsere Diakontakte und das Diakonat bekannter machen könnten. „Diakontakte ist für uns“, aber wir sind für andere da. Es wäre gut, wenn auch andere unsere Botschaft und unsere Meinungen kennenlernen würden und überhaupt etwas über das Leben einer Familie mit Diakon und Diakonat erfahren würden. Als Diakone haben wir etwas zu bieten. Wir sind die, die ein Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in unseren Familien, Betrieben, Freundeskreisen und überall, wo wir uns bewegen, setzen können. Und das soll gehört und gesehen werden.

Das geht nur, wenn wir uns alle einsetzen. Deshalb unsere Bitte an euch: **Bisher hat jeder Diakon zwei Exemplare zugeschiedt bekommen. Wenn du noch mehr Exemplare austeilen kannst und möchtest; zum Beispiel für die Pfarre, Freunde, Nachbarn, oder zum Auflegen in der Kirche oder wo anders, melde das bitte im Institut.**

Mögen unsere kleine „Taten der Hoffnung“ die Stimme Gottes sein. Mögen sie ein Licht in der Dunkelheit, ein Lachen in der Traurigkeit und auf das Reich Gottes gerichtet sein, auch wenn unser Zweifel manchmal größer ist als unser Glaube. *Rudi*

Ein Fest der Freude

Familienfest, Startfest, Herbstfest – egal, schön war's

Von Peter Morawetz und Oliver Meidl

Dominik-Wölfel-Gasse 17? Teilgemeinde Heiliges Kreuz? Ah, Nähe Großfeldsiedlung, die hab ich doch schon einmal gehört. Aber sonst – keine Ahnung, wo das ist. Muss man da vorher volltanken? Wie segensreich sind doch Navis, mit ihnen findet man sogar aus dem anderen Ende von Wien dieses Fest. Unser Institutsleiter Rudi Mijoc hat uns dorthin eingeladen, wo er seine Laufbahn begonnen hat. Samstag, 13. September, 10 bis 16 Uhr. Das Fest hatte viele Namen – Familienfest, Startfest, Herbstfest – aber zum Glück fanden sich alle rund 50 Gäste – Diakone, Frauen, Kinder, Verwandte – ein, um einfach auf Anregung von Rudi Mijoc zu feiern, zu plaudern, zu diskutieren oder zu



Beste Stimmung...

blödeln. Von den Grillmeistern Peter Feigl und Rudi Mijoc versorgt mit Spezialitäten, fleischlich und vegetarisch, einem unglaublich reichhaltigen Kuchenbuffet vieler „diakonalen Bäckerinnen“ und viel Unterhaltung.

Keine Pflicht, nur Kür

Rudi Nährer musizierte als der letzte (?) Wiener Werkelmann, und Johannes Kirchner ließ seine umfangreiche Stimme erschallen. Das Trio Rudi Mijoc, Karin und Peter Morawetz sang und spielte alte Hader, bei denen viele Gäste mitsummten oder -trällerten – manche anhand von Texten, die sie schnell ihrem Handy entlockten. Zwischen Gassenhauern wie „Take me home country roads“ erzählten etliche Diakone spontan Anekdoten aus ihrem Alltag. Als beim Refrain die Zeile „...to the place I belong“ erklang, hatte man das Gefühl, genau dort zu sein – am richtigen Ort, mitten unter Freunden.

Am Ende des Nachmittages blieb nicht nur der Duft von Gegrilltem in der Luft, sondern das Gefühl, gemeinsam etwas Schönes erlebt zu haben. All das legt den Verdacht nahe, dass es auch 2026 ein solches Fest geben könnte. Egal, unter welchem Namen.



Teilgemeinde Heiliges Kreuz

WEITERBILDUNG

Von Peter Feigl

Montag 17. Nov. (18.00 Uhr bis Freitag, 21.11., 13.00 Uhr) Kontemplative Exerzitien mit dem Schwert.

Stilles Verweilen in der Gegenwart Gottes und Iaido (Übungen am Schwert) verbindet die Sehnsucht nach größtmöglicher Präsenz. Durchgängiges Schweigen; mit Pfr. M. Karwath. Beitrag € 532,- für alles. Anmeldung und Wohnen im KKH erforderlich

2. Dez. (9.00 bis 17.00 Uhr) Kommunikation ohne Worte - mit Schwerstkranken und Sterbenden.

Ein Einführungsseminar. Es geht darum, den nonverbalen Ausdruck der Patient*innen kennen- und verstehen zu lernen, die eigenen nichtsprachlichen Antwortmöglichkeiten zu entdecken und diese gezielt anwenden zu können, um Sprachlosigkeit zu überwinden und Sicherheit zu gewinnen. Mit Dr.in phil. A. Steinmetz (€ 180,- für alles) Anmeldung im KKH

20. Jän. (9.00 bis 17.00 Uhr) Kriegsenkel auf den Spuren der Vergangenheit.

In diesem Workshop wollen wir uns den Phänomenen des Redens und Schweigens über Krieg und Nationalsozialismus und deren Folgen auf mehreren Wegen annähern: Biographiearbeit ermöglicht das vertrauensvolle Erinnern, Erzählen und Zuhören. Ergänzende historische und theoretische Inputs. Mit Dr.in S. Aydt-Haßlinger & Dr.in K. Novy (€ 180,- für alles) Anmeldung im KKH

Bilanz ziehen



© Inst.

Von Spiritual Franz Ferstl

Gegen Ende des Jahres und mit dem Beginn eines neuen Kirchenjahres gilt es, Bilanz zu ziehen über das Heilige Jahr, das Papst Franziskus unter das geistliche Motto „Pilger der Hoffnung“ stellte. Wir Diakone haben die Anregungen aus Rom aufgegriffen: Mit einem Einkehrwochenende, mit Wallfahrten nach Kleinmariazell und Rom, dem Herbstfest als Gemeinschaftserlebnis, sowie einer monatlichen Impulsreihe mit Zeugnissen unserer Ehefrauen. Die Impulsbriefe wollten Hilfen für die persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Pilger der Hoffnung“ sein. Viele Veranstaltungen wollten einladen das Leben als Pilgerweg unter dem Vorzeichen der Hoffnung bewusst zu machen. Die Vielfalt der Tätigkeiten und Handlungsfelder des Diakonats werden in dieser Nummer der Diakontakte beleuchtet und wollen zeigen, wie Schritte der Hoffnung durch jeden und jede von uns lebendig werden und in den Pfarren durch unseren Einsatz Früchte tragen.

Das Vermächtnis von Papst Franziskus

Hinterlassen hat uns Papst Franziskus – als Erbe für die Kirche – den mit der Bischofssynode eröffneten synodalen Prozess, der von seinem Nachfolger Papst Leo aufgegriffen und weitergeführt wird. Kardinal Schönborn hat uns im Diakonenrat und bei verschiedenen Veranstaltungen von dieser neuen Form des Miteinanders in Rom begeistert berichtet und eingeladen, diesen neuen Weg in den Pfarren und den diözesanen Gremien umzusetzen. Das Aufeinander-Hören und gemeinsame Lösungs-Suchen sollten das Miteinander in der Kirche befruchten und beleben.

Der Synodale Prozess als neue Form des Miteinanders war auch das Thema bei der Tagung der Spirituale in Würzburg, bei der ich



© PE

Kreistreffen Diakonenkreis St. Bernhard mit Ehepaar Schriffl und Prälat Dr. Hofegger

dabei sein und unsere österreichischen Erfahrungen einbringen konnte. Der Referent überzeugte uns, dass wir Diakone in diesem geistlichen Prozess eine ganz wesentliche Rolle spielen. Als Männer, die in Ehe und Weihe im partnerschaftlichen Miteinander der Familie leben, seien wir ein beispielhaftes Modell für die synodale Kirche. Wo aufeinander gehört und miteinander gefeiert wird, wo die Verantwortung füreinander und für die Gesellschaft gelebt wird, ist das Sakrament als Zeichen und Zeugnis für die Welt erfahrbar und lebendig. Dieser sei der synodale Weg, den die Kirche der Zukunft führen soll. So soll die gelebte Partnerschaft zwischen Frau und Mann im Diakonats theologisch tiefer ergründet und durch die Kirche fruchtbar gemacht werden.

Wenn wir auch große Schritte im Heiligen Jahr gemacht haben, bleibt der Auftrag, unser Diakonats geistlich und theologisch weiterzuentwickeln und uns zu fragen, was die Zeichen der Zeit sind und wo uns Gott für die Erfüllung unseres Dienstes braucht.

Meine drei Bitten an euch

So habe ich drei Bitten an euch, liebe Mitbrüder: **Erstens**, das Gebet der Kirche – unsere Verpflichtung zum

täglichen Brevier – allein und miteinander zu beten und lebendig zu machen. Das Gebet ist unser Fundament für jeden pastoralen Einsatz. Im Hören auf das Wort Gottes wird uns Weisung geschenkt und der Weg geöffnet für unser diakonales Handeln.

Zweitens, das uns im Glauben geschenkte Miteinander zu suchen mit allen, die Gott uns zur Seite gestellt hat. Vor allem mit unseren Ehefrauen, die mit unserem Dienst wesentlich durch das Ehesakrament verbunden sind. In Liebe verbunden, wird unser Zeugnis wirklich glaubwürdig. Das bezeugen uns auch die heurigen Jubilare. Ein großer Segen für die Kirche geht von ihrem gemeinsamen Zeugnis aus.

Und **drittens**, die Sorge um unsere Mitbrüder, die in unserer Nähe wohnen und wirken. Von der Leitung des Instituts wird in Zukunft noch mehr die Kommunikation gefördert und Schritte zum Aufbau der Diakonenkreise unternommen. Greifen wir die Einladungen zu den Regionaltreffen auf, um zu erfahren, wie es den Mitbrüdern geht und versuchen wir so unsere Kräfte zu bündeln und unsere Erfahrungen auszutauschen. Im Miteinander liegt ein großer Segen!

Theologische Grundlagen der Hoffnung

von Walter Kirchschräger



© theologie aktuell

Mit freundlicher Genehmigung aus der Zeitschrift „theologie aktuell“ (September 2025)

Als Mitglied der zu Pfingsten 1960 eingerichteten Zentralkommission war der Wiener Erzbischof wesentlich an den Konzilsvorbereitungen beteiligt. König beurteilte diese Vorbereitungszeit sehr kritisch, insbesondere aufgrund der leicht erkennbaren Bremsmanöver der römischen Kurie. Im Rückblick vermerkt König eine wichtige Grundhaltung des Bischofs von Rom: „Johannes XIII. ließ geschehen, ohne einzugreifen oder die Leitungen an sich zu ziehen. Offensichtlich verstand es Johannes XIII. in erster Linie als seine Aufgabe, das Konzil zu ermöglichen. Wohin die Kirchenversammlung steuern würde, sollte dem Wirken von Gottes Geistkraft überlassen bleiben.

In seiner Eröffnungsansprache zum Konzil wird Johannes XIII. Aufgabe und Anliegen des Konzils skizzieren: Es gehe bei der Kirchenversammlung nicht um die Formulierung neuer Glaubenssätze oder eine Diskussion derselbe. Sondern es geht darum, „das Glaubensgut der Kirche mit den sprachlichen Ausdrucksformen des modernen Denkens darzulegen. Denn eines ist die Substanz der tradierten Lehre; etwas anderes ist die Formulierung, in der sie dargelegt wird. Darauf ist großes Gewicht zu legen, in dem alles im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramtes von vorrangig pastoralem Charakter geprüft wird.“

Glaube ist mehr als Emotionalität

Auch für König darf Glauben nicht nur von religiöser Emotionalität geleitet bleiben. Der Glaube muss sich vor dem Intellekt bewähren, oder anders gesagt: Wissenschaftliche Theologie und persönliche Frömmigkeit stehen nicht zueinander im Streit, sondern müssen einander ergänzen und stärken. Deswegen ist es für König selbstverständlich, dass die Kirche zwischen veränderlichen und unveränderlichen Inhalten

unterscheiden kann (und muss!) und dass diese Trennungslinie auch von vernunftgeprägten Argumenten, nicht von religiöser Sentimentalität bestimmt ist, die oftmals sehr nahe zu intellektueller Bequemlichkeit reicht. Ebenso unverzichtbar ist es für den Kardinal, dass das Konzil theologische Inhalte in der Sprache von heute vermitteln muss.

Die Wortmeldungen des Kardinals in der Zentralkommission lassen die Schwerpunkte erkennen, mit denen er sich im Blick auf das Konzil befassen sollte. Wegleitend dabei ist seine Absicht, „die aktuellen Probleme des christlichen Lebens und der zeitgenössischen Welt zu diskutieren“. Deswegen legte er großen Wert auf die Sprache, in denen die Textentwürfe formuliert waren: Sie sollten für die Menschen heute (und nicht nur für theologische Fachpersonen) verständlich sein und auch dem heutigen Zugang zu religiösen Fragen entsprechend Raum geben.

Zum Kirchenverständnis

König griff grundlegende Fragen zum Kirchenverständnis auf. Insbesondere wünschte er eine vertiefte Umschreibung des Bischofsamtes in seinem Verhältnis zum Bischof von Rom wie auch zu den anderen Bischöfen.

König wehrte sich gegen eine vereinnahmende Deutung der Heiligen Schrift. So opponiert er zum Beispiel im Entwurf zur Kirchenkonstitution gegen den Versuch, das von Paulus entwickelte Bild vom Leib Christi zur Begründung des hierarchisch gedachten Zueinanders von Klerus und Laien heranzuziehen.

Er verwehrt sich gegen eine negative Definition: „Der Laie soll in der Kirche in Bezug auf den Klerus nicht aufgrund eines Defektes beschrieben werden, sondern eher auf der Grundlage seiner Beschaffenheit und Berufung als getaufter und gefirmter Christ.“

Rückblickend sagte er: „Das Konzil hat viel über das Laienapostolat, das heißt über die Stellung des Laien in der Kirche gesprochen. Es wird

noch viel zu tun sein, bis alle darin niedergelegten Möglichkeiten im Leben der Kirche zur Entfaltung und zur Auswirkung kommen.“

Im Rückblick auf sein Leben tadelte er deshalb auf der Grundlage christologischer Überlegungen das Zögern und die Unbeweglichkeit der Kirchenleitung nach dem Konzil bei der Einleitung von Reformen, um die Glaubensgemeinschaft im Heute der Welt zu platzieren:

„Allein Christus als das Mensch gewordene Gotteswort ändert sich nicht. Das gibt der Kirche Sicherheit im Wandel der Zeiten. Aus diesem Grund ist auch menschliche Angst in der obersten Kirchenführung vor einer zu großen kirchlichen Vielfalt nicht angebracht.“

Orientierungspunkte für das Christsein heute

Kardinal Franz König setzte in seinem Engagement für die Kirche auf dem Konzil, in Welt und Gesellschaft markante Orientierungspunkte für ein Christsein heute: König war es ein lebenslanges Anliegen, ausgehend von der Sinnfrage unseres Lebens (Woher komme ich? Wohin gehe ich? Welchen Sinn hat mein Leben?)

- ◆ mit wachem Auge die heutige Lebenswirklichkeit als Zeichen der Zeit wahrzunehmen,
- ◆ dabei für Gott und offen für alle Menschen zu sein,
- ◆ die Wahrheit in Liebe zu tun und dabei Gottes Geistkraft wirken zu lassen,
- ◆ im respektvollen und fundierten Dialog voneinander zu lernen,
- ◆ Gräben aufzufüllen und keine Mauern zu bauen und menschlich zu handeln,

weil die Botschaft Jesu Christi, des Mensch gewordenen und auferstandenen Sohnes, diesen und keinen anderen Weg für ein Christsein in der Welt von heute vorgibt. Die Botschaft Jesu Christi, des Mensch gewordenen und auferstandenen Sohnes, diesen und keinen anderen Weg für ein Christsein in der Welt von heute vorgibt. ■

Die Weinlese

Arbeit, Gnade und Frucht

Von Walter Rohringer

Wenn sich die Sonne im Herbst tiefer neigt und die Reben in Gold und Purpur leuchten, beginnt die Weinlese – jener alte, stressige Moment im Jahreslauf, in dem Mühe und Geduld sich in süße Frucht verwandeln. Was für mich, den Winzer, heute vertraute Arbeit ist, war schon in biblischer Zeit ein Sinnbild für das Leben selbst: für Geduld, Verantwortung und göttliche Verheißung. Ich sehe das Ergebnis der Mühen eines ganzen Jahres.

Im Alten Testament ist der Weinberg nicht nur Ort des Broterwerbs, sondern Gleichnis für Gottes Volk. „Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe“ (Jesaja 5,1), heißt es, und der Prophet klagt, dass statt guter Trauben nur saure Frucht hervorgebracht wurde. Der Weinberg wird so zum Spiegel des menschlichen Herzens: gepflegt oder vernachlässigt, getragen von Hoffnung

oder von Gleichgültigkeit.

Auch im Neuen Testament finden wir die Rebe als starkes Bild. Jesus selbst sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Johannes 15,5). Ohne Verbindung zur Quelle verdorrt jede Frucht, mit ihr aber entsteht Fülle – und Freude. In dieser einfachen Wahrheit liegt die Tiefe der Weinlese: Sie erinnert daran, dass Frucht nicht nur durch Arbeit, sondern auch durch Beziehung und Hingabe wächst.

Wer heute die Trauben schneidet, trägt mehr als nur Kübel voller Beeren. Er erntet das Ergebnis eines ganzen Jahres – Regen und Sonne, Pflege und Risiko. In jedem Tropfen Most liegt Dankbarkeit: für das Werden, das Reifen, das Gelingen. Vielleicht ist das der eigentliche Segen der Weinlese, dass sie uns lehrt, das



© Rohringer

Leben selbst als Weinberg zu begreifen. Wir säen, wir pflegen, wir warten. Und manchmal, wenn die Zeit erfüllt ist, dürfen wir ernten – mit staunendem Herzen und der Ahnung, dass jede Frucht ein Geschenk bleibt. ■



© Rohringer



© Rohringer

Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien



© P. Rogner

Ein persönlicher Ort der Entfaltung meines diakonalen Dienstes

Von Philipp Rogner

Auch die LehrerInnenbildung, in der Aus-, Fort- und Weiterbildung, besitzt eine ganz eigene Geschichte, welche ständiger Veränderung unterzogen ist. So wurde im Jahre 2007, im August die Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Niederösterreich gegründet, für die ich seit dem Jahre 2014 als Hochschullehrender tätig sein darf, bzw. habe ich ab Oktober 2024 die Leitung des Zentrums für Weiterbildung übernommen.

Die KPH Wien/Niederösterreich ist eine weltweit anerkannte einzigartige Institution, die über eine gemeinsame Trägerschaft mehrerer christlicher Kirchen verfügt, welche von Kooperationen mit anderen Religionsgemeinschaften getragen wird. Die Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Niederösterreich besitzt im öffentlichen Raum den Auftrag in den Bereichen der Aus-, Fort- und Weiterbildung von PädagogInnen bzw. ReligionslehrerInnen aktiv mitzugestalten. Dabei bildet gerade die religiöse Bildung einen besonderen Schwerpunkt, welcher für die meisten in Österreich anerkannten Religionsgemeinschaften angeboten wird.

Elementarpädagogik als Schlüssel

In den letzten Jahren hat der elementarpädagogische Bereich deutlich an Bedeutung gewonnen. Das zeigt sich sowohl in bildungspolitischen als auch in gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskussionen. Besonders relevant ist dieser Bereich, wenn es um Fragen der Bildungs-, Wissens- und Migrationsgesellschaft im deutschsprachigen Raum geht. Aus diesem Grund wurde an der KPH Wien/Niederösterreich im Studienjahr 2018/19 ein berufsbegleitendes Bachelorstudium eingeführt. Es trägt den Titel „Elementarbildung: Inklusion und Leadership“ und erstreckt sich über sechs Semester und das Studium umfasst 180 ECTS-Anrechnungspunkte. Vor allem die frühe Kindheit wird als eine wichtige Lebensphase erkannt, in der „für die gesamte intellektuelle und sozial-emotionale Entwicklung bedeutsame und nachhaltig wirksame Grundlagen gelegt werden.“ Im deutschsprachigen Bildungssystem kann der elementare Bereich auch als das erste Glied der Kette betrachtet werden, in dem einerseits die Eltern, als auch andererseits die Kinder auf PädagogInnen treffen, die durch deren Aus-, Fort- und Weiterbildung

gelernt haben, mit deren „individuellen, sozialen und kulturellen Vielfalt und Unterschiedlichkeit“, gut umzugehen.

Ein besonderer Ort

Somit ist für mich die KPH Wien/Niederösterreich ein besonderer Ort, wo ich mich einerseits mit meinen Talenten beruflich entfalten kann, und andererseits darf ich hier auch als Diakon im Bereich der beiden Praxisschulen, meinen diakonalen Dienst ausüben. Im Hinblick auf diese spannende Tätigkeit ist der Apostel Philippus für mich persönlich nicht nur mein Namenspatron, dem immer am 3. Mai gedacht wird, sondern wurde zu einem wichtigen Vorbild. Philippus hat sich vor allem dadurch ausgezeichnet, dass dieser sich vollkommen der Nachfolge Jesu hingegeben hat und sich in der breiten Öffentlichkeit zu der Botschaft des Reich Gottes bekannt hat, welche von Jesus in der damaligen Zeit verkündet wurde. Und genau an dieser Stelle sehe ich eine Parallele zu meinem diakonalen Wirken, da auch ich dem Ruf Gottes gefolgt bin und es zu meinen Aufgaben gehört die „Frohe Botschaft“, sprich das Evangelium, zu verkünden. ■

Diakon Felix



Einen langen Weg gegangen ...

Helmut und Helga Schriffl – Zu zweit durch 50 Jahre

... immer behütet von Unendlichkeit
Zeit gehabt mich zu entfalten
vieles flog mir zu der Boden
der kleinen Küche war übersät
mit Schnitzeln aus Mutters Zeitung
Geborgenheit in der Familie
Bücher spielten bald
eine große Rolle in meiner
Entwicklung an Vaters Hand
zur Kirche ab 10 Beginn
meiner „kirchlichen Karriere“
als Ministrant
bis zur Diakonenweihe Kirche
von klein auf Hauptschule
nebenbei absolviert
viel in der Natur mit Fußball
und Abenteuern rund um
das kleine Dorf
später Buchdrucker
dann „mein Seminar“:
Zentralsekretär der Jungschar
eine außerordentliche Schulung
der Kreativität beim Umsetzen
von theoretischen Texten
um sie für Kinder verständlich
zu machen Gründung unserer
Familie mit drei wunderbaren
Kindern und einer sehr
geduligen Frau dann
starb unser Pfarrer
Thomas Pfarrer Pepi aus der
Nachbarpfarre übernahm
die Leitung bei uns bald packte
er mich zusammen und fuhr



© Schriffl

mit mir zu Florian Kuntner
„Lass dich zum Diakon weihen,
dann kannst du mehr machen!“
war dessen Rezept
Am 31. August 1975 mein
Weihetag in Münchendorf mein
Weihebischof: Kardinal Dr. Franz
König!
Unerhörte Weite meines Lebens
schwer und leicht hineingestellt in
den Entwicklungsprozess meiner
Gemeinde den ich mitgestalten
durfte! 50 Jahre später ein Herz
voll Dankbarkeit umgeben von
Freunden aus nah und fern ein
fröhliches Fest in einer Kirche
die Zukunft hat!
Helmut Schriffl



© Schriffl

In unserer Pfarre liegt ein BUCH
DER HOFFNUNG auf. Ich bin be-
eindruckt von der Bereitschaft
vieler Kirchenbesucher, darun-
ter auch Menschen mit nicht deut-
scher Muttersprache, ihre gro-
ßen und kleinen Hoffnungen
mitzuteilen. Sie reichen vom
weltweiten Friedenswunsch
bis hin zum eigenen Ich.
Hier ein paar Beispiele:
Ich hoffe, dass es den Menschen
gut geht, Marie, 6 Jahre
dass es der Urlioma gut geht
Dass ich immer Menschen
um mich habe, mit denen
ich lachen kann, auch
in finsternen Zeiten
Schenke unserem neuen Baby
einen Schutzengel, der nie mü-
de wird es zu begleiten. # Ich
hoffe, dass meine Enkelin wie-
der zur Familie findet # usw.
Sich zu öffnen und sich mit-
zuteilen ergibt ein gemein-
sames Hoffen, ein gegenseitiges
Getragensein. Es stärkt, über die
Hoffnung hinaus, die Zuversicht,
dass gut ist, was ist und noch sein
wird. Es ist die Zuversicht, die uns
trägt. Die Zuversicht – wie auch
der Glaube – ein Geschenk.
Meine Lebenserfahrung sagt mir,
du kannst zuversichtlich sein.
Helga Schriffl



© EdW

Notfallseelsorge



© Schönlaub

Von Wolfgang Aumann

Mein Handy rührt sich – dazu kommt noch ein durchdringender Signalton. Ich kenne diesen Ton schon sehr gut: ich habe über Notruf 144 eine Alarmierung bekommen. Erster Blick: wo ist der Einsatz? Bei mir in der Nähe (d.h. maximal 45 Minuten, bis ich dort bin.) Ich lese, was los ist, was passiert ist und wer zu betreuen ist. Mögliche Indikationen sind: plötzlich ist der Mann/die Frau verstorben; in der Familie hat jemand Suizid begangen; ein Kind ist lebensgefährlich verletzt

worden; ein Wohnhaus ist abgebrannt; ein Großschadensereignis wie Hochwasser oder Autobus- oder Zugsunfall.

Ich melde mich in unserer WhatsApp Gruppe, dass ich den Einsatz übernehmen kann. Unser Koordinator: „Bitte zufahren.“ Wenn es geht, fahren wir zu zweit.

Meine Frau wünscht mir alles Gute – ich weiß, sie begleitet mich mit ihrem Gebet. Bei der Hinfahrt bete ich zum Heiligen Geist, damit ich erspüre - was brauchen die Menschen, deren Leben auf einmal Kopf steht, wo was Schlimmes passiert ist, wo nichts mehr so ist, wie es gerade war.

Petrus war der „1.Notfallseelsorger“ (nach Jesus). Er wurde zu einem Todesfall in Joppe gerufen – Frau Tabita ist verstorben. Zwei Jünger gingen nach Lydda, wo Petrus war, und baten ihn: „Komm zu uns und zögere nicht!“ Da stand Petrus auf und ging mit ihnen. (Apg 9,36-39) Das versuchen wir in der Notfallseelsorge zu leben: Frauen und Männer, katholisch oder evangelisch, alle bestellt und gesendet von ihren Kirchen.

Die Menschen brauchen JETZT jemanden, der zuhört, der einfach da ist. Es gibt unzählige Situationen, wo wir unterstützen können: Wo ist die Bestattung? Kann ich jetzt mitten in der Nacht meine Tochter anrufen? Wie sag ich's meinen Enkelkindern? Mein Mann ist aus der Kirche ausgetreten – kriegt er ein Begräbnis? Können wir uns noch vom Toten verabschieden? Wie ist das mit der Totenbeschau? Kann mir irgendwer helfen, ich schaff das nicht! Können wir ein „Vater unser“ beten?

Wenn wir uns verabschieden, weil das soziale Netz da ist, und wir hören: „Vielen Dank, dass sie da waren!“, dann wissen wir, warum wir das machen. ■

Berufen zum Verteiler des göttlichen Geschenks der Güte, zum Überbringer der Frohbotschaft, zum Brückenbauer zwischen Gott und den Bedürftigen sind wir erwählt, zum Platzhalter für Gottes Wirken in dieser Welt sind wir auserkoren.

Als Wegbereiter göttlichen Wirkens sind wir zu den Menschen gesandt.

Als Vermittler dessen, was Gott für alle bereithält, sind wir herausgerufen.

Als Gesandte eines barmherzigen Gottes sind wir in den Dienst genommen.

Wir dürfen das Kleine groß machen, damit die Menschen Lebensfreude finden, das Verborgene ans Licht bringen, wo die Not vom Alltagsgeschehen überdeckt ist den Benachteiligten würdeschenkend begegnen und Vertrauen zusprechen, dem Ausgegrenzten einen Zugang zur Lebensfreude ermöglichen, dem Abgeschriebenen die Wertschätzung des Schöpfers zukommen lassen, den Austherapierten am Weg begleiten, wo sich das wahre Leben zeigt.

Wo wir Gottes Güte als Wegbegleiter bezeugen, werden wir zum Zeichen der Hoffnung.

Franz Ferstl



Der Schlüssel zum Diakonsein in freier Wildbahn!

Von Oliver Meidl

„Diakon bist du zuerst in der Familie, dann im Beruf und dann erst in der Pfarre!“ – jener Satz aus der Diakonenausbildung hallt mir noch immer in den Ohren. Welch weises Wort, das eine tiefe theologische wie lebenspraktische Bedeutung in sich trägt! Es beschreibt: Diakonsein ist kein austauschbares Hobby, das nur am Sonntag in der Kirche sichtbar wird. Es ist eine Lebensform, die alle Bereiche unsres bescheidenen Erdendaseins durchdringt.

Entwickeln anderer Sichtweisen

Jene drei Bereiche – Familie, Beruf, Kirche – sind keine getrennten Welten, sondern gleichwertige Aspekte eines von der Haltung des Dienens durchdrungenen und geerdeten Lebens. Diakone werden zuweilen die „Außenminister“ der Kirche genannt, weil sie nicht als hauptamtliche Kleriker wirken und wirken, sondern einem nicht-kirchlichen Zivilberuf mitten in der Welt nachgehen. Nun gilt: „Selbst erlebt, prägt ganz schön.“ Wer in seinem Brotberuf den wirtschaftlichen Druck am eigenen Leibe verspürt hat; wer Freud, Stress und Leid mit Kolleginnen und Kollegen fern einer geschützten Blase geteilt hat; wer regelmäßig gefordert ist, Menschen mit ganz unterschiedlichem kulturellen und spirituellen Hintergrund zu erklären, was er da so nebenbei alles macht, der sieht Dinge mitunter anders.

Ständige Weiterentwicklung

Die Erwartungen des Umfelds an einen Diakon können sehr hoch sein. Daraus können sich Ansprüche an uns ergeben, an denen wir zwangsläufig scheitern müssen. Zugleich liegt es an uns, die Schere zwischen den Erwartungen und unserem tatsächlichen Tun nicht zu sehr auseinander klaffen zu lassen. Ich meine, einerseits geschieht das durch

unser aufrichtiges Bemühen, andern zu helfen, andererseits dadurch, dass wir unserem Umfeld klar machen, dass es den rundum perfekten Diakon eben nicht gibt, sondern sich uns das Diakonsein nach und nach erschließt durch „learning by doing“ – ein Lernen durch unmittelbares Erleben und das direkte Umsetzen von Gesagtem. Genau das ist ein Schlüssel zum Diakonsein „in freier Wildbahn“!

Der Diakon als Führungskraft?

Von Ralph Schimpl

Lässt sich der Diakonatsdienst, ein Dienstamt, mit Führung- und Leitungsaufgaben vereinen? Auf den ersten Blick scheint es hier einen Widerspruch zu geben. Aber im Berufsleben muss ich beide Seiten in Einklang bringen, denn sonst kann ich mich in meinem beruflichen Umfeld nicht ganzheitlich einbringen. In meiner mehr als 34-jährigen Berufslaufbahn als Angestellter habe ich schon viele verschiedenen Positionen eingenommen. Vom ‚Einzelkämpfer‘ mit einer sehr speziellen Mission, bis hin zu der Personalverantwortung für mehr als 200 Personen. Und wenn dann auch noch die finanzielle Verantwortung, so wie in meinem Fall in einer Funktion für mehr als 1 Mrd. \$ im Jahr dazu kommt, können rasch Fragen aufkommen, wie sich das unter einen Hut bringen lässt.

Mensch zuerst

Als ich vor einigen Jahrzehnten zum ersten mal Personalführungsaufgaben übernommen habe, waren die ersten Fragen wohl an die Erwartungshaltung der anderen. Diesen Weg habe ich aber bald wieder verlassen, weil mir das zu schal und anbiedernd vorkam. Schlussendlich bin ich aber

bei jener Frage gelandet, sie seither meinen Führungsstil: „Was brauchen die Personen, mit denen ich zusammenarbeite, um in ihren Aufgaben erfolgreicher zu sein?“ Wenn ich den Menschen, unabhängig von hierarchischer Einordnung, auf diese Weise begegne, dann entsteht dadurch ein ‚miteinander‘. Das ‚drüber‘ oder ‚drunter‘ in einer Hierarchie, und das kennen wir von der Katholischen Kirche nur zu gut, tritt in den Hintergrund. Es wird zu einer Funktion reduziert, für die es eigentlich geschaffen wurde: nämlich jener der organisatorischen und manchmal auch räumlich/geographischen Gliederung. Geleitet hat mich von Anbeginn an ein Satz des deutschen Mystikers Meister Eckhart: „Der wichtigste Mensch ist immer der Dir gegenüber.“ Diese Aussage kann mich sowohl als Führungskraft als auch als Diakon gut leiten.

Dienen ist in jeder Funktion möglich

Die fachliche Kompetenz scheint oft ausschlaggebend für die Erfüllung einer Tätigkeit zu sein. Für mich wurde sie aber immer mehr zu einer Voraussetzung reduziert. Wie sie aber durchgeführt wird, ob mit Begeisterung, Hingabe und Interesse oder mit Abscheu, dem Gefühl der notwendigen Pflichterfüllung; das macht für mich den Unterschied. Und dies ist für andere erlebbar. Und gerade hier spielt für mich eine dienende Geisteshaltung eine wesentliche Rolle. Sie nimmt mir die Überheblichkeit, dass ich etwas besser oder erfolgreicher erledigen kann als andere. Plötzlich muss ich nicht mehr alles selbst stemmen, sondern es wird ein organisches Miteinander, das auf achtsame Haltung den anderen gegenüber gegründet ist. Der Diakonatsdienst hat meinen Führungsstil nicht grundlegend geändert, aber er hat ihn auf eine für mich sehr positive und spürbare Weise erweitert. ■

AUSBILDUNG

Von Peter Feigl und Árpád Paksanski



© Feigl

WJG 2028 –

Am 27. August kamen die Interessenten des Weihejahrganges 2028, sowie bei vielen ihre Ehefrauen und Familien, im Stift Reichersberg bei strahlendem Sonnenschein zusammen. Es sollte sich herausstellen, dass Sonne bei

unserer Sommerwoche ein seltener Gast sein würde. Doch es gab vieles, das dies wettmachte: 1.) Viel Freude im Herzen der TeilnehmerInnen. 2.) Die gastfreundliche, geistliche Atmosphäre des Stiftes 3.) Die Qualität, mit der Veronika Prüller-Jagenteufel und Klaus Rieger durch die Sommerwoche zu gelungener Seelsorge führten.

So wurden wir beim Gebet, bei Arbeitseinheiten und beim Zusammensitzen immer mehr eine Gemeinschaft, zu unserer Freude auch gemeinsam mit den Familien. Ein Highlight war ein Pilgerweg entlang der via nova, bei dem wir ganz im Sinn des Ignatius frei wurden, und unterwegs bis zum Abend im Heurigen unsere Handys, Schlüssel und Geldbörsen abgaben.

Eine der schönsten Rückmeldungen haben wir vom Kind eines Interessenten bekommen. Es verabschiedete sich mit: „Jetzt kennen ich die Freunde von meinem Papa ... und sie sind ganz ok.“ ■

WJG 2026

Mit einer durchaus gelungenen Selbsterfahrungswoche, begleitet von mit Sr. Teresa Hieslmayr und Rainer Kinast, gab es ein weiteres Mal die Möglichkeit die Vorbereitungszeit auf die Weihe zu nutzen, um in seiner Persönlichkeit zu wachsen. Dabei durfte reichlich Selbst- und Fremdrelexion nicht fehlen. Jetzt geht es mit großen Schritten Richtung Weihe. Der Termin ist schon mit dem 10. Oktober 2026 fixiert, wie viele tatsächlich dann geweiht werden ist noch unsicher. Sicher ist aber, dass eine große Freude darauf schon jetzt zu spüren ist. Auch mit den momentanen Ausbildungsinhalten wie der Liturgie von Taufen, Hochzeiten und vor allem von Begräbnissen. Da die Zahl von Taufen und Begräbnissen auch in kommender Zeit zunehmend zurückgehen wird, ist ein gutes Einüben trotzdem sinnvoll. Es macht unsere Kollegen sicherer im Umgang mit neueren Formen von liturgischen Feiern. Der Termin für die Admissio ist auch schon fix: Herzliche Einladung in die Pfarrkirche Laa an der Thaya um 18:00 Uhr am 23. Jänner 2026. Diakone, die gerne bei dem Gottesdienst im liturgischen Gewand mitfeiern wollen, (Kultgewand und weiße Stola) mögen sich bitte am Institut anmelden.



© A. Paksanski

Sozialfonds der Diakone

Vor ein paar Jahren wurde im Diakonenrat beschlossen, einen Sozialfonds zu errichten. Die Mittel dieses Fonds sind gewidmet für: akute Nothilfe für Diakone, deren Familien oder Kinder; zur die Unterstützung von Witwen von Diakonen im Todesfall ihres Ehemanns in der Höhe von 500,- € (früher 300,- €) und für sonstige caritative Zwecke nach außen. Dieser Sozialfonds wird aus den Mitteln der Diakone oder anderer Personen gespeist, die freiwillig einzahlen. Wer möchte, kann mit einem kleinen Beitrag – einmal oder paar Mal jährlich, oder auch mit einem Dauerauftrag – unseren Sozialfonds unterstützen. Danke!

Empfänger: Erzdiözese Wien
IBAN AT30 1919 0000 0010 0453
Zahlungsreferenz: 3749101696 Spende

Ich bitte, diejenigen, die eine Unterstützung benötigen, sich bei Rudi (r.mijoc@edw.or.at, 0676 36 16 102) oder im Institut zu melden. Wenn schon Geld vorhanden ist, dann soll es auch denen zugutekommen, die es benötigen.

Gilet

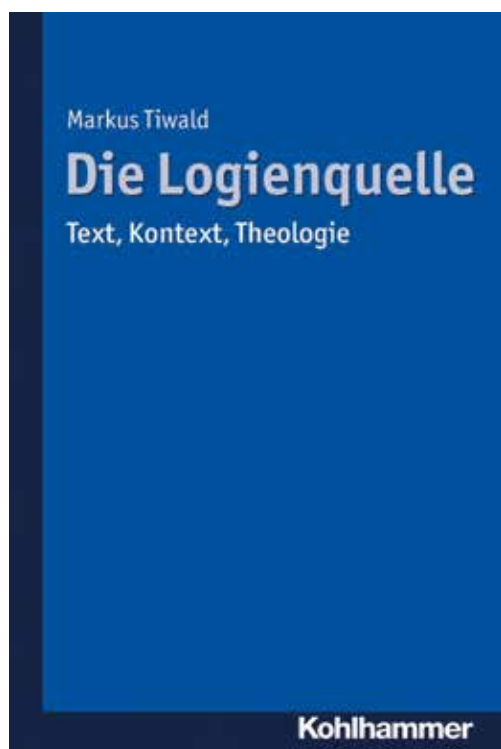
Beim Diakonentag habt ihr das Gilet gesehen. Wer ein solches Gilet möchte, möge sich bitte im Institut Ende Dezember melden. Wir werden Gilets in vier Größen: S, M, L, XL, 3X, 4XL, bestellen. Bitte nehmt lieber eine oder zwei Nummern größer!

Das Gilet wird aus dem Budget des Diakoneninstituts bezahlt, aber das Institut würde euch bitten eine Spende von € 20,- für unseren Sozialfonds zu geben. ■



© Institut

AUSLESE *Ausgewählte Bücher von Max Angermann*



Tiwald Markus: Die Logienquelle Q, Text, Kontext, Theologie Kohlhammer 2016

Die Logienquelle Q ist ein rekonstruierter Text, der nach Ansicht des Rezensenten die Zeitspanne 30. n.Chr., dem Todesjahr Jesu bis zur Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. reicht. In diesem Jahr entsteht auch das Mk.Ev. Berücksichtigt wird auch die „Zwei Quellen- Theorie“, die von der Annahme ausgeht, dass das Mk.Ev. das älteste sei. Daneben existiert neben der ersten Quelle Q bei Mt. und Lk. Noch eine zweite Quelle, die als Sondergut bekannt ist. Die direkte literarische Verbindung zwischen Mk. und Q lässt erkennen, wie altes mündliches Traditionsgut

der Jesusüberlieferung unterschiedlich, aber im Kern doch ähnlich von der Urkirche überliefert wurde. Dort, wo Mt.Ev. und Lk.Ev. über den Markustext hinaus wortwörtlich übereinstimmen, macht die Rekonstruktion des verloren gegangenen Textes keine Schwierigkeiten. Untersucht wird auch, was mündlich und schriftlich weitergegeben wurde. Tiwald stellt fest, dass in der uns heute im Mt.Ev. und Lk.Ev. erhaltenen Form die Logienquelle Q erst in den 60-er Jahren des 1. Jhdts. abgefasst wurde. Es gibt aber auch die Meinung, dass schon mit ersten mündlichen Sammlungen von Jesusworten noch zu Lebzeiten des Meisters begonnen wurde. Allerdings sahen die ersten Jünger Jesu noch keine Veranlassung wegen der kommenden Parusie die Jesustraditionen schriftlich zu dokumentieren. Wahrscheinlich zeichnete sich in den 50-er und 60-er Jahren eine Zäsur ab, die dann sehr wohl wegen des Generationenwechsels, bedingt auch durch den Tod der Augenzeugen und der instabilen politischen Lage (Konflikte mit den Römern) und innerjüdischer Spannungen eine schriftliche Abfassung der Logienquelle erforderten. Was zuerst mündlich begonnen hat, wird schriftlich weiterentwickelt. Das kann man in der Rekonstruktion bei Lk. gut nachweisen. Die Logienquelle Q war nicht nur ein Sammelsurium bunt zusammengewürfelter Jesusworte, sondern folgte einem Grundaufbau. Beginnend mit Johannes d. Täufer und Jesus von Nazareth, weiter zu den Boten des Menschensohnes bis über die Krisis Israels, die Jünger in der Nachfolge Jesu und das bevorstehende Ende. Die Grenzen von mündlicher Überlieferung und Schriftlichkeit sind jedenfalls verschwommen. Die Entstehungsorte dehnen sich von Galiläa bis zum syrisch-palästinensischen Grenzraum mit unterschiedlichen Verfassern wie Wandercharismatikern und „Dorfschreibern“. Wer Interesse zeigt, sich mit den Anfängen des Evangeliums zu beschäftigen, sollte dieses informative Buch lesen und reflektieren.



Internationale Katholische Zeitschrift Communio, 54. Jhg. März / April 2025

Anlässlich des 700. Geburtstags des Kirchenlehrers Thomas von

Aquin widmet die Zeitschrift dazu mehrere Beiträge u.a.

PRÜGL THOMAS: Ausleger der Heiligen Schrift (S 130- 139).

Im Vorwort seiner „Summa Theologicae“ beklagt Thomas die Schwächen des zeitgenössischen Theologieunterrichts, dem es weitgehend an Systematik fehlt. Der Aquiner wird bis zum heutigen Tag als Leuchtbild der Philosophen, Dogmatiker und Moraltheologen, weniger aber der Exegeten gesehen. CHRISTOPH Kardinal SCHÖNBORN (S 184- 203) beschäftigt sich mit Thomas v. Aquins Überlegungen zu „De Magistro“ Lehren und Lernen und so mit dem Verhältnis des Menschen zu Gott



Schriffl Helmut: Was für ein Leben, Neue Psalmen 14; Auf der Suche nach dem Baum der lichtvollen Erkenntnis, Neue Psalmen 15- Eigenverlag München-dorf 2024 /2025

Der Verfasser, langjähriger Diakon, legt zwei Bändchen Neuer Psalmen aus der jüngsten Gegenwart vor, weil „dauernd Ideen um ihn herumhüpfen“. 15 Psalmenbändchen sind es zurzeit. Die jeweilige „Antiphon“ am Beginn und am Ende jedes Psalmentextes sind Themen und Zusammenfassung, mitunter auch Antwort auf das jeweilige Thema. Beispiel: Antiphon: Losgelöst. Mein Boot war festgebunden am Steg* Am Steg der Tradition, der Konservativität, des ewig Gleichen. (Neue Psalmen 14, S 16)

Mein Mann macht gerade die Ausbildung

Das Interview führte Ursula Schimpl

Dein Mann Christoph macht gerade die Ausbildung und wird nächstes Jahr zum Diakon geweiht. Wie ist bei euch die Idee des Diakonats entstanden und gereift?

Mein Schwiegervater ist schon mehrere Jahrzehnte Diakon und ich habe immer schon damit gerechnet, dass sich Christoph auch für den Diakonats entscheiden wird. Den letzten Anstoß hat eine Freundin aus der Pfarre gegeben, da sie im Gebet Christoph als Diakon gesehen hat. Nach diesem Gespräch hat er immer öfter und stärker darüber nachgedacht. Nach vielen Gesprächen und reiflicher Überlegung stand der Entschluss fest, den Weg zum Diakonats zu beginnen, und zwar auf seine eigene Art.

Wie erlebt ihr beide die Zeit der Ausbildung?

Ich finde es schön, Christoph beim Wachsen und Weiterentwickeln beobachten zu können. Viele positive Veränderungen wurden durch die Ausbildung angeregt und geformt. Meiner Meinung nach ist die Ausbildung aber sehr intensiv und zeitaufwendig. Die Lehrerin in mir versteht die Auszubildenden und ihren Wunsch, die Männer möglichst ausführlich und umfassend auszubilden. Für die Familie bedeutet es allerdings viele Abende und Tage ohne Papa.

Worauf freust du dich am meisten?

Unsere ältere Tochter hat gerade mit dem Ministrieren begonnen und unsere jüngere Tochter wird wahrscheinlich in zwei Jahren nachfolgen. Ich freue mich sehr



© Fam. Hecht

darauf, die drei beim gemeinsamen Dienst am Altar zu sehen.

Du bist ebenfalls in der Pfarre aktiv. Ihr seid beide berufstätig und habt junge Kinder. Wie schafft ihr es, euer Engagement in der Kirche mit eurem Berufs- und Familienleben zu vereinbaren?

Zunächst einmal hat unsere Pfarre einen Familienschwerpunkt und unsere Töchter sind sehr gerne in der Pfarre. Wir nehmen sie zu vielen Aktivitäten mit und erleben diese gemeinsam. Aber es ginge nicht ohne unsere Familien, die uns bei allem sehr unterstützen und bei der Kinderbetreuung mithelfen.

Was würdest du, wenn du könntest, in der Kirche ändern?

Wir haben in unseren Familien drei Pastoralassistentinnen und ich bewundere sie sehr. Sie schaffen es, in der männerdominierten Welt der katholischen Kirche etwas zu bewegen und mitzugestalten. Ich würde mir wünschen, dass sie und alle Frauen in der katholischen Kirche gleichberechtigt behandelt werden. Ein weiterer Wunsch ist, dass die Kirche die Kinder nicht vergisst. Es gibt viele wichtige Aufgaben und Tätigkeiten. Aber wenn wir vergessen, unseren Kindern Jesus näher zu bringen, dann gibt es keine Zukunft für die katholische Kirche ■

Soziales Engagement an den Rändern

Aus dem Leben eines Diakons: Heinz Staldbacher

Was macht ein Diakon im Zivilberuf, in meinem Fall also im Ruhestand, nebst liturgischen Tätigkeiten. Mir waren zwei Bereiche immer sehr wichtig und sind es noch heute: die Caritas und die Ökumene. Seit Jahren arbeite ich bei unserer monatlichen Sozialberatung mit. Wir bieten Menschen in Notsituation beratende Hilfe, vermitteln Wohnung, Kleidung, Möbel und Essen und geben, wenn nötig, auch finanziellen Zuschuss. Auch betreiben wir einen Kleidermarkt, sammeln Kleidung, sortieren aus, verwerten und die guten Stücke werden gegen eine kleine Spende angeboten. Mit viel Liebe wird die Kleidung aufgehängt, eingelegt und nach Art und Größe beschriftet. Das Spendengeld kommt wieder hilfesuchenden Menschen zugute. Regelmäßig bekochen wir vom Kleidermarkt-Team auch soziale Einrichtungen. Die Fluchtbewegungen aus der Ukraine und vorher aus Syrien, Afghanistan und Irak haben das soziale Engagement vieler sehr befeuert. Als pfarrlicher Mitarbeiter und Diakon habe ich mich sozial immer eingebracht und Kooperationen mit Vereinen und Stadtgemeinde gesucht. Die Kirche und der Diakonats müssen ein Player im Reigen der Welt sein, vor allem an den Rändern. ■

Kochen im Hauptbahnhof-Tageszentrum



© Heinz Staldbacher

MARIA HECHT,

36 Jahre

Volksschullehrerin

2 Töchter (7 und 9 Jahre alt)

Heimatpfarre:

Pfarre Guntramsdorf,

St. Josef.

Faszination Schöpfung

und unsere Verantwortung dafür

Von Wolfgang Stark

VIelfalt der Tierwelt

Die Vielfalt der Schöpfung, die Biodiversität, ist riesig, beeindruckend, wunderschön, vor allem aber lebenswichtig. Uns beeindrucken seit jeher große Säugetiere, die wir vornehmlich im Tierpark bestaunen. Ebenso erfreuen uns majestätische Vögel, die wir am Himmel kaum übersehen können. Aufgrund ihrer geringeren Größe nicht mehr gar so auffällig sind die scheinbar schwerelos dahingleitenden Schmetterlinge, oder auch die vielen Arten von Bienen, die uns als wichtige Bestäuber neben den Schmetterlingen vertraut sind. Doch, die wirklich artenreiche Welt der Lebewesen ist noch viel kleiner, nur mit dem Mikroskop (und da nur ansatzweise) erschließt sich uns diese „Mikrowelt“ bis hin zur geradezu unendlichen Artenzahl der Bakterien. „All die Schafe, Ziegen und Rinder und auch die wilden Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer ...“ [Ps 8], alle „Tiere“ also, und unter ihnen natürlich auch der Mensch, leben nicht nebeneinanderher. Sie bilden unzählige Symbiosen, Kooperationen und Abhängigkeiten. Und da haben wir noch gar nicht von der Welt der Pflanzen gesprochen.

BEDEUTUNG DES LEBENSNETZES

Nahrung, Verdauung, Atmung, Gerüche, optische Eindrücke und so viel mehr: Als Hochkulturwesen im schlechten Sinn und als der Natur entfremdete Stadtmenschen ist die Gefahr groß, dass wir die existenzielle Bedeutung des Lebensnetzes für uns, die Menschheit, und die Schöpfung insgesamt nicht mehr ausreichend erkennen. Schöpfung wird zur Umwelt (als wären wir nicht Teil davon), zum Ressourcenlager und Besitz, zum kurzfristigen Wirtschaftsfaktor. Wir beuten aus, verbauen und versiegeln, zerstören in immer schnellerem Tempo Regenwälder, Auwälder, Moore, Feuchtwiesen, Trockenrasen,

natürliche Biotope aller Art und sehen nur den sehr kurzfristigen und sehr egoistischen Nutzen. Gibt es da keine moralischen Grenzen, keine Verantwortung für heutige und zukünftige Generationen? Benötigen nicht auch noch unsere Enkel die Schöpfung, um gut zu leben, um Gott zu preisen wie Papst Franziskus „Laudato si“? Was bedeutet für uns Schöpfungsverantwortung und vor allem auch: Wie können wir konkret „von der Größe und Schönheit der Geschöpfe auf ihren Schöpfer schließen“ [Weish 13,5]?

KLEINE SCHRITTE UND IMPULSE

Ich schlage uns einen Weg der kleinen Schritte vor, auch einer persönlichen Neuorientierung, der Anpassung meines Lebensstils – dazu steht wertvolles in der Enzyklika „Laudato si“! An dieser Stelle ein paar kunterbunt zusammengestellte Impulse:

- ◆ Menschen und Gruppen einfach rausbringen: Wallfahrt, Kreuzweg draußen, Gebetswanderung, Trauerwanderung, Bittgang, Erntedank, Erlebniswege integrieren, Kindergruppen im Garten, uvm.
- ◆ Die Schöpfung in die Liturgie bringen: Texte, Fürbitten, Messformular „Bewahrung der Schöpfung“, bewusster Blumenschmuck, uvm.
- ◆ Die Schöpfung ins Gebet bringen, beim Psalmengebet hellhörig werden für die vielen Bilder der Schöpfung.
- ◆ Mit Bildern und Informationen wie dem Vortrag „Faszination Schöpfung“ (bei mir melden) oder einem Fotowettbewerb.

- ◆ Naturnahe Gestaltung des Pfarrhofgartens, des Friedhofs, Pflege wertvoller Gebiete mit Vereinen, politischer Gemeinde, etc.
- ◆ Große pfarrliche Themenfelder wie Energie, Mobilität in den Blick nehmen.

DIE FROHE BOTSCHAFT DER SCHÖPFUNG

Wir dürfen als Diakone die frohe Botschaft zu den Menschen bringen, dürfen Menschen den „neuen Weg der Christen“ bekannt machen. Die Schöpfung kündigt von der Liebe Gottes, seiner Großzügigkeit, seiner Faszination, seiner Botschaft als Grund unter meinen Füßen. Nutzen wir diesen Zugang für uns selbst, aber auch für die Menschen, die uns anvertraut sind! Weiterführende Ideen und aktuelle Infos immer auch in unserem Umweltbüro: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14430879> ■



Wiedehopf

© Gerhard Rotheneder



Englischer Bär, in Österreich vom Aussterben bedroht

© Gerhard Rotheneder



Urwald im Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal

© Gerhard Rotheneder

AUS DEM DIAKONENRAT

Schwarzarbeit im Heiligen Jahr

ABSCHIED VOM ADMINISTRATOR

Neue Funktion, gleiche Person:
Der Diakonenrat bekommt wieder einen Erzbischof

Von Peter Morawetz

Der Diakonenrat kann, solange kein neuer Erzbischof ernannt ist, nur im Rahmen schon gefasster Beschlüsse tätig sein. Seit dem Bericht in Diakontakte 2-2025 trafen sich die Mitglieder im September mit unserem Apostolischen Administrator Josef Grünwidl. Dass er uns als solcher abhandeln kommen wird, haben wir alle natürlich nicht gewusst. Umso größer die Freude, dass er künftig als Erzbischof dem Diakonenrat vorstehen wird.

DAS FEST HAT VIELE NAMEN

Viele Reaktionen, überwiegend positive, kamen auf das Startfest (auch Herbst-, Diakonen- und Familienfest genannt) am 13. September in der Teilgemeinde „Heiliges Kreuz“ nahe der Großfeldsiedlung in Wien-Stammersdorf – siehe Bericht auf Seite 3. Diese von Rudi Mijoc erfundene Veranstaltung soll es natürlich auch im nächsten Jahr wieder geben. Dafür hatte der Diakonenrat einige Anregungen:

- ◆ Ein einheitlicher, gültiger Name erleichtert die Kommunikation und Wiedererkennung.
- ◆ Teilnehmer in der Einladung fragen, ob sie etwas (zum Programm oder zum Buffet) beitragen wollen, damit das Organisationsteam planen kann
- ◆ Spielmöglichkeit für Kinder vorsehen
- ◆ Uhrzeit besser ab 14 Uhr (Vormittag ist in Familien schwierig)
- ◆ Termin 2026 voraussichtlich 11. Juli, Ort wird erst festgelegt.

COMMUNIO UND VIELFALT

Die Ergebnisse aus der Telefonbefragung im Frühjahr (siehe Diakontakte 2-2025) versuchen wir schrittweise umzusetzen.

Begonnen haben wir mit der Stärkung



Das erste Regionaltreffen bei Alex Thaller in Auersthal

der Communio. Einer der ersten Bausteine sind die Regionaltreffen, mit denen wir im Vikariat Nord beginnen wollten. Die ersten Treffen in Auersthal und Hollabrunn haben schon stattgefunden, wir werden darüber berichten. Offene Punkte zur Communio sind Belebung der Diakonenkreise (Ideen willkommen!), der Einkehrtage (die wollen wir konkreter bewerben) und der Telefon-Laudes (Anleitung sendet das Institut aus).

Auch zur Vielfalt unserer Dienste – als Anregung für alle, die sich in den „klassischen“ Diensten des Diakons nicht engagieren können – wird gearbeitet. Dazu will die Redaktion der Diakontakte Mitbrüder mit spannenden Aufgaben vorstellen. In der Telefonbefragung wurden etwa Alphakurse, Bibelgespräche, Segnungen, Caritasarbeit eher selten genannt. Manches andere haben noch besprochen – Schöpfungsverantwortung, Stephanitag usw., für das hier der Platz nicht reicht.

Einhellig freut sich der Diakonenrat jedenfalls, dass wir einen designierten Erzbischof haben und noch dazu mit Josef Grünwidl einen echten Seelsorger, der lösungsorientiert denkt und gleichzeitig die Diözese und ihre Tücken kennt. Bitte auch um eure Wünsche, mit welchen Themen, Problemen usw. sich der Diakonenrat befassen soll!

Termine der nächsten Treffen:
2. Dezember 2025, 17. März 2026 ■

TERMINE

DIAKONENRAT

Dienstag, 2.12.2025, 17:00 Uhr

Die erste Sitzung des Diakonenrats mit dem ernannten Erzbischof Josef Grünwidl. Zu dieser Sitzung besuchen uns auch die neugeweihten Diakone aus Deutschland, die von Erik Thouet, dem Vizepräsidenten von IDZ (Internationales Diakonatszentrum), begleitet werden.

STEPHANITAG

Freitag, 26. 12. 2025: 10:15 Uhr

Sehr herzlich laden wir alle Diakone mit Ehefrauen und Familien zum Stephanifest in den Dom ein. Nach dem Gottesdienst findet auch der Empfang für Diakone und Familien statt.

BISCHOWSWEIHE

Samstag, 24.1. 2026: 14:00 Uhr

– Feier der Bischofsweihe und Amtseinführung des neuen Erzbischof Josef Grünwidl

ADMISSIO

Freitag, 23.1. 2026: 18:00 Uhr

11 Personen aus dem WJG 2026 werden zu Admissio zugelassen. Feier der Admissio ist in Laa an der Thaya

DIAKONENTAG

Samstag, 7. 3. 2026, 9:30–16:00 Uhr

Besonders möchten wir euch zum Diakonentag einladen, bei dem wir unseren neuen Erzbischof Josef Grünwidl begrüßen möchten. Als Referentin haben wir Univ.-Prof. Mag. Mag. Dr., MAS Regina Polak eingeladen.

Weitere Informationen folgen.

BITTE VORMERKEN:

FAMILIENFEST DER DIAKONE

Am Samstag, den 11. Juli 2026

findet wieder ein Familienfest der Diakone statt. Bitte merkt euch den Termin vor! Weitere Infos folgen. ■

Österreichtagung 2025

der ständigen Diakone mit ihren Ehefrauen

Von David Faiman

Die Diözese Linz hat im Oktober die alle zwei Jahre stattfindende Österreichtagung der ständigen Diakone und ihrer Ehefrauen in Wels veranstaltet. Insgesamt haben ca. 180 Personen unter dem Motto „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich – diakonische Pastoral“ teilgenommen, davon 30 aus der Erzdiözese Wien. Der erste Abend war nach einem Impulsvortrag von Referatsbischof Anton Leichtfried (Diözese St. Pölten) dem Kennenlernen und dem Austausch in acht kreativ und vielseitig gestalteten Begegnungsräumen gewidmet. Am Samstag konnten wir entweder nacheinander an zwei Workshops zu praktischen Beispielen diakonischer Pastoral, oder an Exkursionen per Bus nach Linz zu den Themen „Wie kann sich Kirche im Stadtteil einbringen“ oder „Obdachlosenseelsorge“ teilnehmen. Am Nachmittag hielt die Theologin Dr. Veronika Prüller-Jagenteufel einen beeindruckenden, aber auch bedrückenden Vortrag über „Christus begegnen“, der sakramentale Charakter der Armen als Grundlage einer diakonischen Pastoral. Ihre Impulse konnten wir anschließend in mehreren Austauschgruppen reflektieren. Als Abschluss gab es ein begeistertes Konzert der Gruppe „Kohélet 3“. Der Sonntag schloss nach einem Vortrag von Univ. Prof. Dr. Franz Gmeiner-Pranzl zu „Elemente einer Spiritualität diakonischer Pastoral“

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Vertretungsbefugtes Organ des Medieninhabers: Mag. Rudolf Mijoc, 1090 Wien, Boltzmanngasse 9. Grundlegende Richtung des Mediums: Informationen für Diakone und ihre Familien in der Erzdiözese Wien Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmanng. 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: diakonat@edw.or.at. Herstellung: Druckerei Wograndl, Druckgasse 1, 7210 Mattersburg

mit einem Festgottesdienst mit Diözesanbischof Manfred Scheuer.. ■



© D. Faiman

GEBURTSTAGSJUBILARE

vom 1.11.2025 bis 31.3.2026:

WEIDNER Josef, 13.11.1960, 65 J. PV Klein Maria Dreieichen; REICHEL Romeo, 27.11.1950, 75 J., PV Raxgebiet; LEHNINGER Petrus OSB, 28.12.1960, 65 J., PV Melker Pfarren im Marchfeld; BROSCHE Markus, 18.1.1971, 55 J., Zu Allen Heiligen; WALPITSCHKEK Georg, 28.1.1971, 55 J., Zur Frohen Botschaft; SARAVANJA Zlatko, 26.1.1966, 60 J., Dreieinigkeits; EGLAU Uwe, 30.1.1966, 60 J., Gersthof Währing; LEUTHNER Josef, 1.2.1956, 70 J., PV St. Leopold-St. Josef; BOFF Erwin, 6.2.1956, 70 J., EB Zeremoniär St. Stephan; FICHTENBAUER Johannes, 6.2.1956, 70 J., St. Claret-Ziegelhof, Sonderbotschafter EDW, CHARIS; BARTSCH Peter, 24.2.1956, 70 J., PV Hernals; SCHÖLM Hermann, 3.2.1951, 75 J., PV Am Jakobsweg-Weinviertel; SCHRIFFL Helmut, 3.1.1941, 85 J.; HARTL Franz, 27.1.1936, 90 J., PV Mariahilf

WEIHEJUBILARE

vom 1.11.2025 bis 31.3.2026:

AUMANN Wolfgang, 19.11.1995, 30 J., Notfall-, Schulseelsorger; FICHTENBAUER Johannes, 19.11.1995, 30 J., St. Claret-Ziegelhof, Sonderbotschafter EDW, CHARIS; KIRCHMAYER Walter, 19.11.1995, 30 J., Ober St. Veit; PUCELJ Erwin, 19.11.1995, 30 J., WEBER Erich, 19.11.1995, 30 J., HECHT Anton, 16.11.1985, 40 J., Gersthof Währing; NÄHRER Rudolf, 21.12.1980, 45 J., Palliativstation Hohegg; FERSTL Franz, 23.2.1986, 40 J., Spiritual Inst.f.d.St.Diakonat.

Zum Herrn gerufen †

Diakon GR Edwin Harrand



© Institut

wurde am 19. April 1943 in St. Pölten geboren. Er war mit Christine Peinbauer seit 1969 verheiratet. Christine brachte vier Kinder in diese Ehe, die Edwin mit vollem Herzen annahm. Edwin wurde am 7. März 1982 zum Diakon geweiht. Er war in der Pfarrseelsorge und im Altersheim tätig, und seit 1996 widmete er sich der Gefangenen Seelsorge bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung 2006. Im August 2005 erhielt Diakon Edwin Harrand vom Bundesministerium für Justiz „das Bundes-Ehrenzeichen“ als Anerkennung für seine besonderen Verdienste um das Gemeinwesen. Edwin starb am Sonntag, dem 20. Juli 2025 im 82. Lebensjahr.

Diakon Wilhelm Stetina



© Institut

am 3. 12. 1948 in Wien geboren. 1975 heiratete er seine Frau Agnes, sie bekamen zwei Kinder. Im Jahr 1986, am 16. Nov., wurde er in Katzelsdorf zum Diakon geweiht. Er arbeitete in der Finanzkammer der Erzdiözese Wien, dann als Diakon in der Pfarrseelsorge und bis zu seiner Pensionierung als Krankenhausseelsorger. Er erlitt 2012 einen Herzinfarkt, später wurden seine Augen immer schwächer und schwächer. Er aber füllte seine Tage mit vielen Gebeten und besonders mit dem Rosenkranzgebet. Diakon Wilhelm Stetina starb am 11. September 2025 im 77. Lebensjahr.